

---

*Matthias Bader*, Das Lehenwesen Herzog Heinrichs XVI. des Reichen von Bayern-Landshut. Eine schriftgutkundliche Studie zur Herrschafts- und Verwaltungspraxis eines Territorialfürstentums in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. 30.) München, Kommission für bayerische Landesgeschichte 2013. XIII, 303 S., € 46,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0136

---

Ulla Kypka, Basel

Bader untersucht in seiner Studie das Lehenwesen in Bayern-Landshut während der Regierungszeit des Herzogs Heinrich XVI. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der hilfswissenschaftlichen Analyse des ältesten überlieferten Lehenbuchs des Herzogtums Bayern-Landshut und von Lehenurkunden. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Lehenbuch um ein inneradministratives Schriftstück gehandelt habe, um ein Hilfsmittel zur Verwaltung des Lehenwesens. Die Lehenurkunden weisen den Charakter einfacher Geschäftsurkunden auf. Darauf folgt die Untersuchung der Entstehung und Nutzung des Lehenbuchs und der Urkunden: Ersteres spiegelt die Dynamik der Lehenverwaltung wider, Letztere wurden in der Verwaltungspraxis wenig genutzt. Das Lehenbuch kann somit als primäres Beweismittel für Belehnungen angesehen werden. Lehenurkunden entstanden in größerer Zahl erst nach 1447, wobei Lehenbriefe (vom Herzog ausgestellt) und Reverse (von Vasallen ausgestellt) gleichzeitig aufkamen. Im letzten Kapitel arbeitet Bader die Strukturen des Lehenwesens heraus. Pflichten und Rechte waren wohl gewohnheitsrechtlich festgelegt. Unter den Vasallen findet man wenige Adlige, hauptsächlich Bauern, die vor allem Nutzungsrechte an Äckern, Wiesen etc. zu Lehen nahmen. Den hohen Anteil an Bauern unter den Lehnssubjekten macht Bader dafür verantwortlich, dass zwischen verschiedenen Formen der Leihe – Lehen, salmannische Eigen, freie Eigen, Urbargüter – nicht klar unterschieden wurde. Für den Ausbau der Landesherrschaft spielte das Lehenwesen nur eine geringe Rolle.

Wie die Verwendung von Ausdrücken wie „fortschrittlich“, „weiterentwickelt“, „rational“ etc. zeigt, liegt Baders Studie das implizite lineare Entwicklungsmodell zugrunde, das die neuere Verwaltungsgeschichte kritisiert. Dass das Lehenwesen ein System gewesen sei, wird ebenfalls nicht hinterfragt. Insgesamt hat Bader eine detailreiche Studie vorgelegt, aus der die Diskussion über das Lehenwesen viel Material wird schöpfen können.

„[E]s ist für war ein große kunst einen fursten zu underweisen“, fasste Lukas Edenberger 1532 in einem Brief an Johann Friedrich von Sachsen die Aufgabe seines Präzeptorenamtes zusammen. Ein Fürst erbe zwar „land und leute von seinem hern vater, weisheit und geschicklicheit kan er nicht erben, er muß die durch lehrweisung entpfahen“ (S. 180). Edenbergers Zitat umreißt konzipiert den Gegenstand von Müsegades' Dissertation, die er geringfügig überarbeitet als Monografie vorlegt. Im Zentrum steht die Frage nach Erziehung und Ausbildung der spätmittelalterlichen Reichsfürsten. Methodisch wählt der Autor einen kollektivbiografischen Ansatz, indem er sich auf die für die Regierung vorgesehenen Fürsten, die zwischen 1400 und 1526 geboren wurden, konzentriert. Bedauerlich, wenn auch nachvollziehbar, ist der quellenbedingte Verzicht, die Erziehung der nachgeborenen Söhne und der Töchter zu behandeln. Lediglich für die frühe Zeit der *infantia* wird deutlich, dass Söhne und Töchter meist gemeinsam im Umfeld der Mutter aufwuchsen.

Müsegades verfolgt ein klar strukturiertes Programm, indem er nach den Orten, Protagonisten und Inhalten fürstlicher Erziehung fragt. Die Herangehensweise spiegelt das akademische Umfeld, das Greifswalder Projekt *Principes* sowie das Göttinger Graduiertenkolleg „Expertenkulturen“. Höfeforschung verbindet sich gewinnbringend mit Universitäts- und Gelehrtengegeschichte, wobei es dem Autor ein Anliegen ist darauf hinzuweisen, dass adlige und gelehrte Milieus eng miteinander verzahnt waren. Die Zweiteilung zeigt sich dennoch in der Differenzierung zwischen adligem und gelehrtem Wissen als Gegenstand fürstlicher Unterweisung wie in den beiden zuständigen Erziehern: Hofmeister und Präzeptor. Es gehört zu den Stärken der Arbeit, dass der Autor diese in den Quellen begrifflich mitunter wenig differenzierten Ämter klar voneinander scheiden kann und beiden Figuren ausführliche kollektivbiografische Kapitel widmet, in denen Anforderung, Auswahl, Stellung, Aufgaben sowie Karrieremuster sichtbar werden. Eine weitere Stärke liegt in der umfassenden Zusammenschau normativer, pragmatischer wie historiografischer Quellen, insbesondere Fürstenspiegel, Erziehungsordnungen, Briefe, Testamente und Rechnungen. Dabei bricht der Autor das quellenbedingte Bild der herausragenden Stellung der Gelehrten am Hof und überzeugt mit der Reflexion, dass die adlige Seite der Aus-